

Videogrundlagen

Vorwort

Dieses Dokument ist ein kurz gehaltenes Merkblatt zur Aufnahmetechnik in der Videografie. Eine ausführliche Beschreibung liefert die Buchempfehlung.

Themenübersicht

- Buchempfehlung
- Basis-Equipment
- Bildkomposition, Perspektiven, Zoom, Schwenk, Tilt
- 5 Basisregeln

Buchempfehlung

Wer mehr und detaillierter in die Videografie einsteigen möchte, dem sei folgendes Buch empfohlen.

Grundkurs Digitales Video

443 Seiten, CHF ca. 40,-

Galileo Design

ISBN 978-3-8362-2835-0 (Buch inkl. E-Book als PDF)

ISBN 978-3-8362-2984-5 (E-Book)

Basis-Equipment (Kamera, Akkus, Speichermedien und Stativ)

Zunächst braucht es natürlich eine Kamera!

Egal, ob professionelle Videokameras, Camcorder, DSLRs, Actioncams, DV Kameras oder einfach ein Handy zum Einsatz kommen: Die Aufnahmeformate sollten zueinander passen, wenn mehrere Kameras für ein Endprodukt eingesetzt werden. Die Bildwiederholrate ist dabei nicht der entscheidende Faktor, sondern die Bildauflösung im fertigen Film. Wird ein FullHD Projekt mit 1.920 x 1080 Bildpunkten geplant, ist die Verwendung von SD-Format (720 x 576) zwar möglich, aber das Bild wird im fertigen Film hochskaliert, was zu sichtbaren Auflösungsverlusten im Vergleich zu den verwendeten FullHD Sequenzen führt.

Das Bildformat, also das Verhältnis zwischen Bildbreite und Bildhöhe (z.B. 16:9, 4:3, 3:2) spielt unter Umständen ebenfalls eine gewichtige Rolle, denn um schwarze Ränder beim Formatwechsel innerhalb des Endproduktes zu vermeiden, müsste z.B. in einem 16:9 Endprodukt ein 3:2-Bild verbreitert werden. Das ist generell kein Problem, aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass dadurch das 3:2-Bild oben und/oder unten abgeschnitten wird, wodurch wesentliche

Bildinformationen verloren gehen können. Steht an einem Aufnahmegerät das für das Endprodukt erforderliche Bild-Format nicht zur Verfügung, muss also ggf. mit mehr Beschnittraum aufgenommen werden. Einige Systeme bieten hier die praktische Möglichkeit, auf dem Bildschirm oder im Sucher das gewünschte Bildseitenverhältnis als Rahmen anzuzeigen.

Strom und Daten!

Wieviele Akkus und Datenmedien dabei sind, ist jedem selbst überlassen. Die doppelte „Reichweite“ schützt vor Überraschungen und Frust. Dazu muss man natürlich eine Idee davon haben, wie viel Material aufgenommen werden soll.

Ein Dreibein-Stativ! Es geht zwar auch ohne, aber ...

Neben der Kamera ist i.d.R. ein zur Kamera passendes Stativ mit geeignetem Stativkopf unerlässlich. Wo mit kurzen Brennweiten aus der Hand noch akzeptable Resultate erzielt werden können, ist bei längeren Brennweiten kein Blumentopf mehr zu gewinnen. Da hilft auch ein eingebauter Bildstabilisator nicht mehr weiter. Die Videosequenzen sehen unruhig aus, was i.d.R. nicht gewünscht ist.

Der Kugelkopf ist bei der Videografie eher kontraproduktiv, da die Kamera leicht seitlich abkippen kann. Ein 2-Wege-Neiger im Zusammenspiel mit einem für das Kameragewicht geeignetem Stativ ist die beste Wahl. Er verfügt über eine Stange, mit der die Kamera sanft und viel genauer bewegt werden kann, als das mit einem Kugelkopf möglich wäre. Der Stativkopf bietet im besten Fall Gewinde-Anschlussmöglichkeiten für weiteres Equipment. Fluidköpfen ist der Vorzug vor zu geben, da sie ruckfreier laufen. Diese sind zwar teuer, zahlen sich aber aus, da sie fast kein Losbrechmoment besitzen und sehr gut gedämpft sind, also bei einem Schwenk (horizontale Kameradrehung) oder Tilt (vertikale Kameraneigung) ein sanftes und ruckfreies Anfahren und Abbremsen erlauben. Schnellwechselsysteme sind sehr praktisch, wenn desöfteren die Kamera oder die Location gewechselt werden muss. Der beste Stativkopf nützt aber wenig, wenn das Stativ wackelig ist und sich bei der gewollten Kamerabewegung verdreht oder bereits schon bei leichtem Wind vibriert.

Beispiel 2-Wege Fluidkopf Manfrotto 504HD und Stativ Manfrotto 546B mit Mittelspinne



Ton ab!

Möchte man den Umgebungston aufzeichnen oder einen Dialog, bieten sich unter dem qualitativen Aspekt externe Mikrofone oder separate Aufnahmegeräte an, welche eine bessere Richtwirkung haben, als z.B. die oftmals in die Kamera integrierten Mikrofone. Kamerainterne Mikrofone neigen dazu, jedes Bedienungsgeräusch bis hin zum Geräusch des Bildstabilisators eines Objektivs aufzuzeichnen. Externe Mikrofone gibt es kabelgebunden und „wireless“. Aufnahmegeräte können spezialisiert sein, wie z.B. Diktiergeräte, Richtmikrofone, Anstecksysteme für Interviews..... Oft kann auch das Handy gute Dienste als Sound-Recorder leisten.

Was man aber immer dabei haben sollte, ist ein Ohrhörer, der zur Überwachung des aufgenommenen Tons benutzt wird, falls dieser für das Projekt wichtig ist und die Kamera (hoffentlich) einen Kopfhörerausgang besitzt. Durch den Ohrhörer hört man nämlich DAS, was die Kamera „hört“ und das unterscheidet sich oft von dem, was man als Filmer hört.

Licht!

Im Urlaub wird man sich überlegen, was man alles mitschleppen möchte. Dazu mag auch das Stativ gehören. Bei Kunstlichtquellen oder Reflektoren hört der Spaß aber meistens auf, da es hier oft recht sperrig und schwer wird. Was sich anbieten kann ist aber eine kleine Lichtquelle, die zumindest bei Makro- und Naheinstellungen und auch bei Gegenlichtaufnahmen helfen kann. Es gibt einige brauchbare Lösungen in Form von LED-Videoleuchten, die auch bei der Fotografie eingesetzt werden können. Einige Modelle bieten über 2.000 Lux, sowie eine Farbtemperatur-Regelung.



Beispiel Quenox Prolux 145

Bedienung!

Externe Monitore, externe Sucher, Steadies (Schwebestativ, mit dem man laufen kann) oder Rigs (Kamerarahmen) mit Scharfzieh-Einrichtung und externe Aufzeichnungsgeräte sind vielleicht begehrte Ausrüstungsgegenstände, aber hier wird es dann schon speziell und zum Teil sehr TEUER! Wie sinnvoll welches Equipment ist, hängt nicht nur von der Ambition, dem Qualitätsanspruch und dem Projekt, sondern auch von der eingesetzten Videokamera ab.

Schärfe!

Zwar verfügen Camcorder und sogar einige DSLRs über zum Teil nachführende Autofokussysteme, aber meist ist der Autofokusbereich nicht frei wählbar. Und überhaupt: grundsätzlich wird bei der Videografie die Schärfe manuell geführt, denn die Autofokus-Systeme neigen oft zu ungewollten Schärfesprüngen auf z.B. kontrastreiche Hintergründe. Das manuelle Fokussieren erfordert jedoch, dass unter allen Bedingungen die Schärfe im Sucher oder am Monitor einwandfrei beurteilt werden kann.

Bei Monitoren stört oft die vorherrschende Lichtsituation die einwandfreie Schärf beurteilung durch zu schwache Monitorkontraste und Helligkeiten. Die in Camcordern und DSLRs eingebauten Monitore sind außerdem sehr klein, wodurch die Detailschärfe oft nicht präzise erkannt werden kann. Generell bieten DSLRs auch keine Fokusassistenten wie z.B. eine Peaking Funktion. Gerade dann, wenn an DSLRs lichtstarke Objektive verwendet werden, um den gewünschten Freistellungseffekt durch geringe Schärfentiefe zu erreichen, ist eine exakte Fokussierung aber unumgänglich. Die Lupenfunktion von DSLRs kann hier durchaus eine Hilfe sein, nützt aber nichts, wenn das Display nicht gut abgelesen werden kann. Aufsätze für das Display oder externe Monitore, die mit einer Augenmuschel versehen sind, oder Systeme, die das Display abschatten, können hier gute Dienste leisten.



Beispiel externer Monitor Sony CLM-V55



Beispiel Zacuto Z-Finder



Auch die Verbindung via USB-Ausgang an ein Smartgerät mit entsprechender App (Handy/Tablett) ist möglich und viele Apps bieten eine Menge an Funktionen (z.B. Zebra, Peaking, Timer, Einstellung der Kameraparameter, Auslösung, externe Aufzeichnung...). Das funktioniert mit entsprechenden Lösungen sogar kabellos:



D-Link Box und Smartgeräte-App zur kabellosen Steuerung von DSLRs

Die qualitativ beste Lösung in puncto Schärf beurteilung bieten jedoch elektronische Sucher.



Beispiel Cineroid HDMI Viewfinder

In Oberklasse-Videokameras sind zum Teil bereits entsprechend hochwertige Lösungen integriert. Bei vielen Kameras ist aber eine bessere Lösung wünschenswert, weil z.B. der interne Sucher unzureichend ist. Wird das Video-Signal von der Kamera auf einen HDMI-Ausgang ausgegeben, können hochwertige elektronische Sucher nachgerüstet werden.

Diese elektronischen Systeme, welche per HDMI mit Daten versorgt werden, verfügen i.d.R. über viele hilfreiche Funktionen, wie Lupe (Zoomansicht), Fokus-Peaking, Zebra (Überbelichtungswarnung) u.v.m.

Sehr gute elektronische Sucher sind allerdings nicht ganz preiswert. Der Profi wird (2015) für ein „Zacuto Gratical HD“ mit allem Schnick und Schnack mit 3.100 US\$ zur Kasse gebeten. Der „Z-Finder Pro“ aus gleichem Hause schlägt immer noch mit 1.000 US\$ zu Buche.



Gratical HD (680g) und Z-Finder Pro (500g)



Wenn die Schärfe gut beurteilt werden kann, stellt sich noch die Frage, wie genau und feinfühlig diese einstellbar ist. Makroobjektive haben i.d.R. einen sehr kurzen Drehwinkel, wodurch sich die SchärfEinstellung schwierig gestaltet. Hier helfen sog. Schärfzieheinrichtungen, ein weiterer Ausrüstungsgegenstand der mit erheblichem finanziellen Aufwand und Gewicht verbunden sein kann, da diese meist ein Rig benötigen.



Beispiel: Schärfzieheinrichtung von Quenox und Walimex

Externe Aufzeichnung?

Alle Videokameras und DSLRs bieten die Möglichkeit, entweder auf einen internen Speicher oder auf Wechselspeicher wie SD-Karte, CF-Karte, etc. aufzuzeichnen. Da Videomaterial (selbst im Verhältnis zu RAW-Bildformaten) sehr große Datenmengen produziert, muss man sich über die Speichergröße etwas mehr Gedanken machen. Im Handbuch der Kamera stehen für die zur Verfügung stehenden Filmeinstellungen die möglichen Aufnahmezeiten pro GigaByte-Menge in den „Technischen Daten“ aufgelistet.

Beispiel Canon EOS C100 Mark I:

- **Maximale Aufnahmezeit²**

16 GB SD-Karte

24 Mbps LPCM: 85 Min., 24 Mbps: 85 Min., 17 Mbps: 125 Min., 7 Mbps: 285 Min.

32 GB SD-Karte

24 Mbps LPCM: 175 Min., 24 Mbps: 175 Min., 17 Mbps: 250 Min., 7 Mbps: 575 Min.

2 Ungefähre Werte, basierend auf fortgesetzter Aufnahme.

Es besteht ggf. auch die Möglichkeit, Videoclips auf ein externes Gerät aufzuzeichnen. Meist wird das Signal vom HDMI-Ausgang der Kamera dazu verwendet. Einige Geräte bieten zusätzliche Funktionen, wie Zebra, Peaking und Co. und werden meist mit einer separaten Stromversorgung (Akku) betrieben. Der Markt bietet viele Lösungen an.

Beispiel: Atomos Ninja Blade (Speichermedium 2,5“ HDD oder SSD)



Uuuund Action!

Nun soll das erste Videomaterial auf den Chip aufgenommen werden. Also Kamera aufgebaut, einschalten, Automatikmodus rein und den Start-Knopf gedrückt! Das ist zwar einfach, aber nicht der Weisheit letzter Schluss.

Automatik? Manuell?

Die Automaten vieler Videokameras und DSLRs bieten dem Anfänger eine große Hilfe. So sorgt die Automatik dafür, dass das Bild ausgewogen belichtet wird und Belichtungsanpassungen automatisch vorgenommen werden, wenn man sich z.B. von einer hellen in eine dunkle Beleuchtungssituation begibt. Leider kann man der Kamera nicht seine eigenen Regeln eingeben, was in welchem Fall angepasst werden soll. Hier sind mehr oder weniger intelligente Algorithmen im Einsatz.

Der Automatikmodus mit aktiviertem Autofokus ist sicher eine tolle Sache, wenn man eine ActionCam am Ski-Helm oder am Motorrad befestigt, denn hier fällt i.d.R. die manuelle Bedienung

der verschiedenen Parameter schwer. Wo immer möglich, sollten aber alle Einstellungen bewusst und somit manuell vorgenommen werden. Das gilt für die Belichtung wie für den Fokus.

Also Manuell!

Wenn man die Belichtung nicht mit Hilfe eines integrierten Belichtungsmessers oder der Zebra- oder False-Color-Funktion einstellen kann, muss man sich auf das verlassen, was man im Sucher oder auf dem Monitor sieht. Zur Belichtungseinstellung stehen die üblichen Verdächtigen zur Auswahl:

- Belichtungszeit
- Blendenwert
- ISO/Gain (die Signalverstärkung)

Ein Parameter kommt im optimalen Fall noch dazu: der ND-Filter.

Für die Belichtungszeit gilt die Grundregel, dass mit der Hälfte der Bildrate aufgenommen wird. Das wäre z.B. bei 25 Bildern pro Sekunde eine Belichtungszeit von 1/50 Sekunde. Natürlich kann die Belichtungszeit im vorliegenden Fall (25 Bilder pro Sekunde) nicht länger sein als 1/25 Sekunde, aber auch eine deutliche Reduktion bleibt nicht ohne Folgen für das Bildergebnis. Wird die Belichtungszeit sehr kurz gewählt (z.B. 1/500 Sekunde) hat man zwar u.U. perfekt scharfe Standbilder, aber bei Objekten, die sich über das Bild bewegen, kommt es zu unschönem Ruckeln wie bei einem Daumenkino.

Der Blendenwert dient -wie in der Fotografie- zur Kontrolle der Schärfentiefe und der Lichtmenge.

Der ISO-Wert (oder Gain) hat ebenfalls die gleiche Funktion wie in der Fotografie. Er verstärkt das elektronische Signal vom Sensor und kann bei dunklen Aufnahmesituationen erhöht werden, um das Bild heller zu machen. Je höher der Wert, desto mehr wird das Video rauschen.

Der ND-Filter (Neutraldichtefilter) nimmt einfach nur Licht weg. Es gibt elektronische und physikalische Lösungen, wobei Letztere qualitativ vorzuziehen sind. Auch ein Polfilter kann helfen, bis zu zwei Blendenstufen an Licht zu reduzieren.

Das Ziel sollte sein, mit der benötigten Belichtungszeit (im oben genannten Fall 1/50 Sekunde) und der gewünschten Blende bei kleinstmöglichem ISO/Gain-Wert zu filmen. Ist eine große Blende zur Freistellung gewünscht, kommt man aber sehr schnell in den Bereich, dass der Clip bei 1/50 Sekunde und minimalem ISO-Wert überbelichtet ist. Reicht eine akzeptable Verkürzung der Belichtungszeit nicht aus, hilft nur noch der ND-Filter oder dann eben doch das Abblenden. Im Vergleich mit der Fotografie ist bei der Videografie eher zu viel Licht das Problem, als zu wenig.

Bildkomposition , Perspektiven, Zoom, Schwenk, Tilt

Die kompositorischen Aspekte beim bewegten Bild (Video) orientieren sich an denen der fotografischen Regeln. Horizonte auf die obere oder untere Drittel-Linie, Objekte des Interesses auf die Schnittpunkte, Führungslinienwirkung, Details, Schärfeverlauf, Belichtung, Diagonalverlauf, Goldener Schnitt... alles findet sich auch in der Videografie wieder. Dem Zuschauer sollen interessante Bilder als spannende Geschichte erzählt werden.

Dabei hat sich für jede Szene ein Basisgerüst etabliert, mit dem man eigentlich nichts falsch machen kann: Zeige eine Übersicht („Totale“), dann einige Details, die die Handlung erklären („Halbtotale“) und gehe dann über in die „Halbnahe Einstellung“ und in die „Nahaufnahme“.

Erste Szenen-Basis-Regel: von der Weite zur Nähe

- 1.) Totale (extreme long shot): komplette Übersicht über den Ort der Handlung
- 2.) Halbtotale (long shot): die Verbindung von der Totalen zur Halbnahen Einstellung
- 3.) Halbnahe Einstellung (medium long shot): der Hauptdarsteller ist nun der Mittelpunkt
- 4.) Naheinstellung (medium close-up): zeigt nur einen Darsteller / ein Objekt (z.B. Brustportrait)
- 5.) Großaufnahme (extreme close-up): vergleichbar mit einem Passbild-Portrait
- 6.) Detail-Einstellung (super-close): vergleichbar mit nur einem Teil eines Gesichtes

Zweite Basisregel: Zoome nur im laufenden Film, wenn es unbedingt sein muss oder es dadurch interessanter wird! Besser als der Zoom funktioniert meist die Anwendung der ersten Regel.

Dritte Regel: Schwenke nur, wenn es Sinn ergibt oder notwendig ist!

Vierte Regel: Fasse dich kurz (also die Szenen) und vermeide nicht sachdienliche Wiederholungen!

Fünfte und letzte Basis-Regel: Zeige dem Zuschauer interessante Perspektiven und wechsle innerhalb einer Szene nicht die Seite der Handlungsachse!

Die fünfte Regel ist für den ambitionierten Fotografen ein Credo. Dann sollte es das erst recht dem Videografen sein, denn wir sehen mehr Filme als Fotografien. Also sind wir in unserem Bewegtbildkonsum verwöhnt und kennen so ziemlich alles.

Genau hier muss man sich vom „Normalen“ absetzen, zumindest aber die beim Anfänger üblichen Fehler vermeiden (z.B. Kinder oder kleine Tiere von oben herab zu filmen, wenn diese Perspektive nicht zweckdienlich ist, also z.B. Verletzlichkeit zeigen soll).

Wenn man nicht gerade drauflos filmen will, sondern eine bestimmte Geschichte vor Augen hat, die man filmisch festhalten möchte, sind die Erstellung eines Drehbuchs und eines Drehplans sehr hilfreich. In welcher Ausführlichkeit diese ausgearbeitet werden, muss jeder selbst wissen. Der eine entwickelt seine „Szenengeschichte“ innerhalb von Sekunden, nachdem er eine Umgebung inspiziert hat. Das ist aber zumindest zu Anfang eher die Ausnahme und erfordert viel Übung.

Nach dem „Take“ ist vor dem „Schnitt“!

Wer im Urlaub filmt und fotografiert, wird selten ein komplettes Drehbuch im Kopf haben. Vielmehr werden Fotos und Videoclips auf den Chip gebannt, die einem attraktiv vorkommen, oder von denen man glaubt, sie hinterher als Übergänge, Intros, Outros oder zur Erklärung eines Sachverhaltes gebrauchen zu können. Die sinnvolle Zusammenstellung im finalen Videoschnitt ergibt dann hoffentlich ein attraktives Endprodukt. Auf keinen Fall sollte man versuchen, so viel wie möglich des aufgenommenen Datenmaterials in einen Film zu pressen. So schön der Sonnenuntergang am Strand auch war, für eine 5-minütige Sequenz wird der Zuschauer keine Geduld aufbringen.

Probleme? Probleme!

Die neue Videokamera kostete reichlich Geld. Erste Probeaufnahmen sahen schon mal sehr gut aus. Die Belichtungseinstellungen waren kein Problem und Verwacklungen hielten sich in Grenzen. Das Rüstzeug für den Safari-Urlaub war vorhanden. Guter Kauf!

Auch beim gelegentlichen Check vor Ort durch die Bildwiedergabe am kamerainternen Monitor waren keine groben Fehler zu erkennen. Hier und da ein Verwackler; aber das war es auch schon und ja gar nicht so schlimm, denn man hatte kaum Zeit, an jeder Location die Kamera aufs Stativ zu schrauben.

Die Ernüchterung kam bei der Durchsicht daheim am Computer. Unschöne Verwacklungen, zu schnelle Schwenks, zu ruckelig und zu viel hin und her gezoomt. Aber die Belichtung sieht gut aus!

Qualitativ ansprechende Videografie ist aus der Hand ohne ein sehr großes Maß an Übung nicht machbar. Das bedeutet nicht, dass ein gutes Endprodukt, aus der Hand aufgenommen, unmöglich ist! Tatsächlich muss aber jede neue Bewegung auf jedem neuen Untergrund trainiert und verbessert werden, da sie zum Teil eine unterschiedliche Kamerahandhabung erfordern.

Das „Problem der Zoomerei“ bekommt man sehr schnell in den Griff. Erfahrung macht hier sehr schnell schlau.

Das „Problem der zu langen Sequenzen“ ist durch den Schnitt in der Videobearbeitung eigentlich kein wirkliches Problem, es sei denn, man hat am Ende keinen Speicherplatz mehr gehabt und daher gewünschtes Material nicht mehr aufnehmen können.

Die eigentlichen Hauptprobleme sind die „Verwacklung“ und die „Gedenksekunde“ bei Schwenks.

Gedenksekunden bei Schwenks basieren meist auf dem falschen Einsatz von Bildstabilisatoren. Wenn der Bildstabilisator bei einem Schwenk über eine schöne Landschaft gegen den Schwenk arbeitet und die Bewegung zu kompensieren versucht, kommen solche Schwenkpausen ins Material. Entweder hat man die Möglichkeit, den Bildstabilisator nur auf die Vertikale (hoch/runter Bildachse) zu beschränken, oder man muss ihn eben abschalten. Dann ist allerdings ohne Stativ die Wackeltour angesagt.

Intelligente Bildstabilisatoren erkennen heute bereits, dass es sich um einen gewollten Schwenk handelt und stabilisieren entsprechend nur die gewünschte Bildachse.

Verwacklungen aus der Hand werden zwar durch den Bildstabilisator zu einem mehr oder minder großen Teil kompensiert, aber man wird womöglich dennoch unzufrieden mit dem Ergebnis sein.

Eine verbesserte Kamera- und Körperhalterung kann das Problem der Verwacklung deutlich reduzieren.

Die oft gesehene Standardposition eines Hand-Camcorders ist:

- einhändig mit der rechten Hand in der Handschlaufe mit zwei Fingern auf der Zoom-Wippe und dem Daumen auf dem Start/Stopp Schalter, gute 30 Zentimeter zwischen Auge und Bildschirm

Das wird nichts! Das Bild wird nach oben, unten, rechts und links wackeln und ggf. sogar etwas auf dem Horizont „rollen“.

Wenn schon so hoch oben und mit stark gewinkelten Armbeugen, dann mit zwei Händen! Dabei die Atmung flach halten und den linken Ellenbogen am Bauch abstützen, derweil die linke Hand unter den Camcorder greift und ihn sanft stabilisiert. Die Beine leicht anwinkeln und etwas breitbeiniger als schulterbreit stehen. Diese Haltung funktioniert mit etwas Übung zufriedenstellend, wenn man sich dabei nicht von der Stelle bewegt und die Kamera nicht zu fest hält. Jede zusätzliche Bedienung (Zoom, manuelle Schärfeführung....) ist hier kontraproduktiv. Ein dritter Kontaktpunkt der Kamera mit dem Körper, etwa zwischen Auge und Sucher, erhöht die Stabilität des „Haltesystems“ noch etwas.

Noch besser ist es, falls ein etwas niedrigerer Kamerastandpunkt kein Problem für die Gestaltung ist, die Kamera mit zwei Händen im schulterbreiten, locker im Knie befindlichen Stand auf Schritthöhe zu halten, wobei die linke Hand der Kamera als Auflage dient und die Rechte dient zur Stabilisierung. Kamera sehr locker halten! Mit etwas Übung gelingen sogar bald kleinere Zoom-Strecken ohne große Verwacklung und sanfte Schwenks durch Drehung aus der Körpermitte heraus gelingen besser. Ein beweglicher Bildschirm ermöglicht die Bildkontrolle.

Ist eine Fortbewegung notwendig, kann man die Kamera einhändig aber locker von oben fassen, den Arm natürlich im Ellenbogen angewinkelt, seitlich am Körper herabhängen lassen und so tun, als wäre einem der Arm eingeschlafen (Kamera aber nicht fallen lassen ☺). Darauf achten, dass die Schulter ganz locker bleibt. Die Gehbewegung soll in kleinen Schritten aus dem Knie erfolgen, wobei das Becken keine Auf/Ab-Bewegung vollführt. An eine zusätzliche Bedienung ist hierbei nicht zu denken und auf die uneingeschränkte Bildkontrolle muss man ggf. ebenfalls verzichten, um genau zu sehen, wo man hintritt.

Die o.g. Methoden sind nur einige Wenige die funktionieren können. Probieren geht über Studieren. Man muss sich außerdem im Klaren darüber sein, dass der Bildwinkel die Tendenz zu Verwacklungen enorm beeinflusst. Was bei weitwinkligen Aufnahmen am Bildschirm noch gut aussieht, wird bei langen Telebrennweiten die Anmutung eines Rodeo-Ritts haben.

Wird an der Kamera der Start/Stop-Schalter gedrückt, führt das im Freihandbetrieb und auch bei wenig stabilen Stativen immer erst mal zu unerwünschten Bewegungen. Ein gewisser Teil am Anfang und ein Teil am Ende des Clips sind dadurch meist unbrauchbar. Daher die Reihenfolge ...

„Kamera ab!“..... „Ton ab!““uuuuuuuund ACTION!“

Bedeutet: Kamera einschalten, sich für die wahrscheinliche Cliplänge komfortabel einrichten und von dem Zeitpunkt an, wo das erreicht ist, mit ansprechendem Bildmaterial rechnen. Die stabile Position für die Kameraführung erst verlassen, wenn die Szene „im Kasten“ ist und noch ein paar Zusatzsekunden aufgezeichnet wurden (z.B. für eine spätere Überblendung mit unverwackeltem Material).